



Auszeit

Internet

Soziales Netzwerk
Google+ haust auf ...

Interview

Christina Höfferer –
Reisende aus Kärnten

Gesellschaft

Brauchen wir
Katastrophen?
Lernen wir?



Brauchen wir denn – Katastrophen?

Die Experten der Diskussionsrunde zu diesem Thema an der Universität Klagenfurt waren sich erstaunlich einig: Ja, wir brauchen Katastrophen – aber »dosiert, von mittlerer Größe« – um daraus zu lernen ...

Maja Schlatte

»Wir waren eine Woche vor Katrina und eine Woche ‚in‘ Katrina, wenn Sie so wollen«, gibt Univ.-Prof. Dr. Manfred Prisching (Graz) den Grund für seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Katastrophen preis. Die persönliche Erfahrung – das stellt er seinen Thesen voran – erhöht natürlich Bereitschaft und Betroffenheit, sich Katastrophenszenarien zu stellen und alle erdenklichen und auch als unwahr-

scheinlich geltenden Abläufe in Betracht zu ziehen, um Gegenmaßnahmen zu ersinnen.

Österreich – der Blackout

Dass wir hier auf einer Insel der Seligen leben, hat Prof. Prisching schnell ausgeräumt: »Folgen eines Blackouts, also totalen Stromnetz-zusammenbruchs, sind (bei steigendem Risiko) noch nicht durchdacht. Wir wissen, dass sich größere Ausfäll-

le sozusagen ‚fortpflanzen‘. Und dass der Wiederaufbau des Netzes bis zu einer Woche dauern kann ...« Das ist etwas, was Prisching aus der New-Orleans-Erfahrung kennt, selbst erlebt hat: wenn der Strom ausfällt, die Wasserversorgung ausfällt, Verständigung unmöglich wird und so normale Dinge des Alltags wie ausreichende Trinkmenge und benützbare Toiletten ausfallen ...



AP/EP/Tepeco

Protest in Japan, nach Fukushima, gegen Atomkraftwerke.

Sieht man etwas zurück in der Geschichte der großen Katastrophen der letzten Zeit, so festigt sich der Eindruck, dass die Menschen nichts dazulernen.

Unbelehrbar?

Hätte es nach dem Öl-Desaster mit der Exxon Valdez noch so etwas wie das BP-Fiasko im Golf von Mexiko geben dürfen? Oder nach Tschernobyl – Fukushima? Dass es passiert, obwohl es als unwahrscheinlich galt – und daher in der Gefahrenskala gar nicht »vorgelesen« war?



Große Katastrophen mit großen Folgen: BP-Ölförderinsel im Golf von Mexiko (l.), Kernschmelze in Fukushima oder die Überflutung von New Orleans (u.). Sind die Menschen lernfähig?



Was läuft da ab ...

Univ.-Prof. Manfred Prisching listet zehn Mechanismen auf, die bei Katastrophen, Krisen und dem Umgang damit greifen:

- Nr. 1:** Die Krise wird als »Preis des Erfolges« gesehen. Besonders gut in alten Industriegebieten zu beobachten. Stehsatz: Das war schon immer so.
- Nr. 2:** Krise, die als Ergebnis verzögertes Lernen bringt (starr vor Schreck). Je größer die Turbulenzen, desto nötiger – rasche Lernprozesse.
- Nr. 3:** Die Risikoeinschätzung ist oft verzerrt.
- Nr. 4:** Langsam fortschreitende Veränderungen werden nicht wahrgenommen.
- Nr. 5:** »Black Swan« – ein Ausreißer aus dem Denkbaren, mit dem niemand rechnet.
- Nr. 6:** Man denkt an »normale« Katastrophen, nicht aber an deren Kombinationen.
- Nr. 7:** Moral Hazard – Maßnahmen, die zur Einschränkung der Gefahr vorgenommen werden, reizen zum Leichtsinne (z. B. bei Besiedelung).
- Nr. 8:** Retrospektiver Determinismus – im Nachhinein ist immer alles klar ...
- Nr. 9:** Verdrängung der Dringlichkeit, weil Tagesaktuelles vorgezogen wird ...
- Nr. 10:** Tragedy of the Commons – Spieltheorie. Nicht jede Möglichkeit wird theoretisch durchgespielt ...

Wie wirken Krisen?

Über politische Reformen (am wenigsten). Durch Einsicht – nicht ausreichend (Erklärungen stoßen auf Ignoranz, aus Bequemlichkeit heraus). Über den Preis-Mechanismus: wirksam. Über Katastrophen: wirksam – wenn sie sich ins Bewusstsein prägen ...



AKW in Trümmern – so etwas galt als »nicht möglich« ...

Prisching hat eine Liste von zehn Mechanismen aufgestellt, die Ursache und Reaktionen beschreiben. Fukushima ist für ihn ein »Black Swan« (der Mechanismus Nr. 5) – ein »Ausreißer«, mit dem niemand rechnet. Eine gefährliche Angelegenheit: »Alle Risikoanalysen gehen fehl, weil sie *nicht* mit dem Außergewöhnlichen rechnen.« So wie das Auftauchen eines Schwarzen Schwans zwar selten, aber dennoch möglich ist. Erdbeben plus Tsunami plus Kernschmelze – das hat vorher keiner gedanklich »durchgespielt«.

Hochwasser in Folge ...

Wer sich da jetzt aber auf die große, einmalige Ausnahme zurückziehen will, so spricht das Beispiel, das der Leiter der Umweltabteilung des Landes Kärnten, DI Harald Tschabuschnig, anführt, heftig dagegen: »Laut Statistik waren Hochwasservorkom-

men in dieser Heftigkeit wie bei uns zwar registriert worden – aber demnach hätten sie dreimal in 100 Jahren eintreten müssen. Eingetreten sind sie dann dreimal innerhalb von 14 Tagen ...« Von der Größenordnung her sind diese

Diskurs

Die Diskussion »Brauchen wir Katastrophen« fand als Teil der Reihe »Umwelt und Wirtschaft: Geht das (gut)?« der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und des Universitäts.Club/Wissenschaftsvereins statt.

Am Podium waren: Univ.-Prof. Manfred Prisching, DI Harald Tschabuschnig, Mag. Max Santner, Dr. Peter Mandl und Dr. Helmut Guggenberger.

Katastrophen nicht vergleichbar – als Ausnahme im Krisenmanagement, das zu leisten ist, sind sie es doch.

»Aus meiner Sicht haben die hydrophysikalischen Katastrophen zugenommen – und auch die sogenannten multi-kasualen, also komplexen, die nicht nur auf eine Ursache zurückzuführen sind. Ob wir Katastrophen brauchen? Sieht so aus – denn nach dem Katrina-Missmanagement hat man z. B. endlich ein Regelwerk für Koordinationsfragen ausgearbeitet ...«, so der Bereichsleiter für Internationale Hilfe des Österreichischen Roten Kreuzes, Mag. Max Santner. Fazit der Expertenrunde im Stiftungssaal der Uni Klagenfurt: Katastrophen sind Anstöße, die wir in unserer Komfortzone, also Routine, brauchen – und aus denen wir bis jetzt zumindest gelernt haben, dass wir nicht alles beherrschen können ...

OK33A1K4

APA/EPA/Bob Pearson

APA/EPA/Frank Robichon

APA/EPA/Dennis Cole

APA/EPA/Tepeco